

*Wir sollten uns nicht nur fragen,
wie wir die unmittelbare Bedrohung überwinden,
sondern auch, in welcher Welt wir leben wollen,
wenn der Sturm vorbei ist.*

[YUVAL NOAH HARARI](#)

Historiker und Bestseller-Autor,
im März 2020

16. Benutze Vergleiche mit der Corona-Krise sparsam und zielgenau

Lesen Sie in diesem Kapitel: Die Coronakrise wird für fast alle Menschen auf absehbare Zeit ein zentraler Referenzpunkt im eigenen Leben bleiben. Viele werden leidvolle Erinnerungen mit ihr verbinden. Gleichzeitig liegen einige Parallelen mit der Klimakrise auf der Hand, und in der Tat kann man aus der politischen und gesellschaftlichen Reaktion auf die Pandemie wertvolle Lektionen und Argumente ableiten.

Es ist deshalb einerseits reizvoll, in der Klimakommunikation auf Parallelen einzugehen, daran zu erinnern oder sogar damit zu werben. Andererseits lauert die Gefahr, negative Erinnerungen zu aktivieren und Gefühle zu verletzen. Man sollte deshalb in dieser Frage sorgfältig abwägen, stets in das jeweilige Publikum hineinhorchen, gemeinsame Erfahrungen und Werte ausloten und unbedingt die psychologischen Faktoren von Sorge und Angst beachten.

Zum Textabschnitt springen: [Parallelen und Unterschiede](#) | [Zwei Umfragen](#) | [Drei Interviews](#) | [Acht Studien](#) | [Zehn Verhaltenstipps](#) | [Fazit](#)

Dieses Kapitel ist nicht wie die anderen. Es fängt nicht mit einer Szene an oder mit der Vorstellung einer besonders interessanten Person, sondern es springt mitten ins Thema. Wir alle, liebe Leserinnen und Leser, kennen es nur zu gut. Wir haben Corona erlebt, womöglich auch durchlitten. Ich hoffe, dass Sie selbst nicht und auch keiner Ihrer Lieben die Erkrankung durchmachen mussten. Zugleich wünsche ich mir, dass Sie auch ein wenig stolz darauf sind, was Sie selbst in Solidarität mit vielen Anderen zum Kampf gegen die Pandemie beigetragen haben.

Milliarden Menschen haben verfolgt, wie die Staaten der Welt zu ungeahnten Maßnahmen griffen, um das Virus einzudämmen. Aber wussten Sie vorher, welche Rechte zum Beispiel das bundesdeutsche Infektionsschutzgesetz der Regierung und den Behörden gibt? Ausgangssperren in einem demokratischen Land – das hätte wohl kaum jemand für möglich gehalten.

In den meisten Ländern beschränkte die Politik mit dem Alltagsleben auch die klimarelevanten Bereiche Mobilität und Konsum. Dadurch gerieten aber auch Menschen in Not, weil sie ihren Beruf nicht mehr ausüben konnten; nur Industriestaaten im reichen Norden hielten mit Milliarden Dollar, Euro, Pfund, Franken oder Kronen gegen. Die Europäische Union fasste immerhin schnell den Gedanken, dass der wirtschaftliche Wiederaufbau nach der Krise „grün“ sein und auch den Klimaschutz voranbringen sollte.

Viele Menschen konnten während der verhängten Kontaktbeschränkungen ihre Lieben nicht mehr sehen – oder sahen im Homeoffice und beim Homeschooling zu viel von ihnen. Von Kindern und Jugendlichen verlangten viele Staaten die wohl größten Opfer, weil sie deren Entwicklung und Bildung oft einfach stoppten. Rasend schnell kamen Impfstoffe aus den Labors in die Praxen und Zentren, doch ideologische Widerstände dagegen brandeten noch heftiger in der Öffentlichkeit auf.

Als all das im Frühjahr 2020 losging, wurde das Inhaltsverzeichnis dieses Buches gerade fertig. Die Pandemie erreichte Mitteleuropa und die USA, und überall wurden schnell Parallelen zwischen den globalen Krisen Corona und Klima betont. Einer der ersten solchen Kommentare, der mir im März 2020 ins Auge sprang, war ein Tweet von Gernot Wagner, einem Klimaökonom an der New York University: „*Covid-19 is climate change on warp speed.*“ Die neue Lungenkrankheit, vor der die ganze Welt Deckung nahm, sei wie der Klimawandel, nur beschleunigt von der Antriebskraft des Raumschiffs Enterprise, das schneller als das Licht durchs Universum rast. (Der Tweet ist mittlerweile gelöscht, eine Routinemaßnahme, wie Wagner sagt. Er hat weitere Covid-Klima-Vergleiche [hier gesammelt](#).)

Es war sofort klar: Dieses Handbuch braucht auch ein Corona-Kapitel. Viel mehr als eine Überschrift konnte man damals noch nicht formulieren – aber was sollte darin stehen?

Wie ich selbst die Situation zu Beginn der Pandemie wahrnahm, kann man [hier in einem Artikel von mir](#) von Ende März 2020 nachlesen: Wir könnten im Stillstand des Lockdowns Schwung für den Kampf gegen die Klimakrise holen, war ich überzeugt. Viele andere schrieben und sprachen damals davon, der Umgang mit der Pandemie könne als Skript oder sogar Generalprobe, mindestens aber als Anregung und Referenzrahmen für die Erfüllung der Pariser Klimaziele gelten.

Die Zahl der Interviews, deren Thema die Lehren aus der neuen Situation waren, ist genauso unüberschaubar wie die Zahl der Studien, die dazu gestartet wurden. Einen vollständigen



digen Überblick kann ich hier keinesfalls geben. (Und als ich dieses Kapitel abschließe, Ende 2021, ist die Krise ja auch noch längst nicht vorbei – gerade baut sich die sogenannte „Vierte Welle“ auf, höher als alle vorherigen.)

Viele Reaktionen der Anfangszeit transportierten das Gefühl oder zumindest die Spekulation, nach und wegen Corona werde eine neue, bessere Zeit beginnen. So sagte zum Beispiel der Präsident des Umweltbundesamts, Dirk Messner, Ende März 2020 in einem [Interview mit der Süddeutschen Zeitung](#): „Krisen sind zugleich sehr oft Knotenpunkte von Entwicklungen. Da werden Dinge möglich, die man sich vorher nicht hätte vorstellen können, zum Guten wie zum Schlechten. In solchen Krisenmomenten ist das Spielfeld offen, Dinge werden neu tariert. Deshalb müssen wir jetzt zeigen, welche Lösungen wir haben, die in eine nachhaltige Zukunft führen.“

Einen ähnlichen Gedanken drückt auch der Historiker Yuval Noah Harari oben im Motto zu diesem Kapitel aus. Und es ist vielleicht kein Wunder, dass solche Spekulationen vor allem zu Beginn der Pandemie geäußert wurden. Inzwischen sind solche Wunschträume bei Vielen vermutlich schon stark abgeschliffen.

Trotz der hoffnungsvollen Botschaften habe ich diesem Kapitel bereits damals einen zurückhaltenden Titel gegeben: „Benutze Vergleiche mit der Coronakrise sparsam und zielgenau.“ Das war und ist ein Bauchgefühl, bezogen allein auf den Aspekt Kommunikation. Und ich hatte erwartet, dass sich die wissenschaftliche Evidenz zu dieser Frage bis zu dem Zeitpunkt einstellen würde, an dem ich das Kapitel letztlich zu schreiben habe. Nun, der Zeitpunkt ist gekommen, aber die Evidenz ist weiterhin spärlich. Sie ist ein wenig besser, als ich dachte – dazu später mehr –, aber sie ist auch in keiner Weise vergleichbar mit dem Materialangebot, aus dem andere Kapitel schöpfen konnten.

Wir werden uns darum jetzt gemeinsam in das Thema hineintasten. Ich versuche, die Optionen zum Umgang mit Corona-Klima-Vergleichen einigermaßen neutral zu formulieren, damit Sie selbst entscheiden können, welche Sie wählen möchten. Und auch wenn ich die Überschrift nicht geändert habe, stelle ich meine eigene ursprüngliche Meinung ausdrücklich auf den Prüfstand. Dazu dienen zunächst die Ergebnisse von zwei Umfragen und drei Interviews. Anschließend folgen einige Resultate von Studien, und den Abschluss bilden die Hinweise aus einem Ratgeber der britischen Organisation *Climate Outreach* zur Klimakommunikation in Coronazeiten.

Und vorab zur Entschuldigung: Sie könnten dieses Kapitel beim Lesen als Zumutung empfinden, weil es so unentschlossen wirkt. Aber so ist meiner Ansicht nach auch die Realität: Sie werden sich Ihren Weg in der Kommunikation zu diesem Aspekt selbst suchen und, um einen in den Sozialwissenschaften derzeit populären Begriff zu benutzen, eine gehörige Portion „Ambiguitätstoleranz“ aufbringen müssen. Hier finden Sie aber hoffentlich Unterstützung dabei, die Zweideutigkeit zu ertragen sowie die verschiedenen Optionen zu bedenken und zu gewichten.



Parallelen und Unterschiede

Parallelen und
Unterschiede

Wer die Gemeinsamkeiten zwischen Corona- und Klimakrise betonen möchte, findet schnell viele Argumente und Zitate aus berufenem Munde dafür. Aber eine Gegnerin solcher Gleichsetzung könnte das genauso gut.

Um das Spektrum der Möglichkeiten aufzuspannen, hier zwei Zitate: Das erste stammt von Claus Kleber, dem langjährigen Moderator des *Heute Journals* im ZDF. In der [Sendung vom 24. September 2021](#) führte er mit diesen Worten in einen Beitrag über den Klimastreik zwei Tage vor der Bundestagswahl ein. Er beschwor dabei die „politische Energie des Klimathemas“, die bei den FridaysForFuture-Demonstrationen an jenem Tag zu spüren gewesen sei:

„Die Pandemie liefert der Bewegung Treibstoff, weil die Weltgemeinschaft in der Pandemie bewiesen hat, was möglich ist, was es ihr plötzlich wert ist, wenn ein Problem mal als existenziell erkannt wurde wie die Pandemie. Dann spielen Hunderte von Milliarden und die Interessen der Wirtschaft plötzlich keine entscheidende Rolle mehr. Und solche radikale Ernsthaftigkeit fordert Greta Thunberg heute in Berlin auch fürs Klima.“

Eine Gegenposition konnte man schon zu Anfang der Pandemie vom [ehemaligen Grünen-Politiker Ralf Fücks](#) hören. Er argumentierte, wie etliche andere bis heute, die Reaktion auf beide Krisen habe völlig unterschiedliche Ziele und Zeithorizonte:

„Die Einschränkungen zur Bekämpfung der Virus-Epidemie sind temporär. Wir akzeptieren sie in der Hoffnung auf Rückkehr zur Normalität des modernen Lebens. Angewandt auf den Klimawandel müssten sie auf Dauer gestellt werden: nicht für Monate, sondern für immer. Wer das als mehrheitsfähige Vision verkaufen will, ist nicht von dieser Welt.“

Vielleicht finden Sie nur eine der beiden Positionen überzeugend, vielleicht können Sie – wie ich – beiden etwas abgewinnen. Die Argumente widersprechen sich ja auch nicht direkt, sie lenken nur den Blick auf unterschiedliche Aspekte. Genau wie die folgende Auswahl von Gemeinsamkeiten und Unterschieden:

- ✓ Verblüffend ähnlich waren die Auswirkungen der Coronapandemie auf das globale Wirtschaftssystem, dessen Netz plötzlich an vielen Stellen riss – so würde es auch kommen, erwarten viele, wenn die Klimakrise ungebremst weiterginge. Bis heute sind die Pandemiefolgen zu spüren, wenn zum Beispiel mehr als ein Jahr nach deren Beginn ein Autowerk wegen des Mangels an Mikroprozessoren die Produktion stoppen muss. Dabei tut es wenig zur Sache, ob die Chips nicht produziert, nicht rechtzeitig bestellt oder nicht geliefert werden konnten: Die Abläufe wurden grundlegend gestört.
- ✗ Die Krisenreaktionen der Covid-Politik sind nicht auf den Klimaschutz übertragbar. Die planlose Disruption der Ökonomie kann nicht der Weg in eine nachhaltige Zukunft sein.
- ✓ Die Fachleute aus Virologie und Epidemiologie haben erlebt, was in der Klimaforschung seit Jahren üblich ist: Die Politik sucht ihren Rat, um ihn dann aber im Zweifel doch nicht anzunehmen bzw. ausschließlich das auszuwählen, was den jeweiligen Parteien situativ passt. Und wo es der Öffentlichkeit so vorkommt, als bestimmten die Expert:innen die Maßnahmen, da werden diese angefeindet, und ihre Kompetenz wird bestritten.



✗ Sollte die massenhafte Verweigerung von Schutzmaßnahmen wie Masken oder Impfungen in der Klimakrise Nachahmung finden, wäre das ein sehr schlechtes Zeichen. Aber die Zustimmung zum Klimaschutz blieb in der Pandemie zunächst hoch. Wie die neuen Anhänger der Corona-Verschwörungsmythen reagieren, wenn Klimapolitik ihren Alltag erreicht, muss sich indes noch zeigen.

✓ Die Solidarität und Entschlossenheit vieler Menschen in der Corona-Bekämpfung würden auch Klimaaktivist:innen gern nutzen, um eine angemessene Reaktion auf die Erderhitzung und ihre Folgen zu organisieren.

✗ Die Reduktion der Emissionen und die Verbesserung der Luft während des Lock-downs als Fortschritt zu loben, kam vielen Menschen zynisch vor und war vor allem von kurzer Dauer. „Not taugt nicht zum sozialen Erweckungserlebnis“, schrieb schon im April 2020 der Kolumnist Karl-Markus Gauß [in der Süddeutschen Zeitung](#).

Was davon die Entscheidung lenkt, wie man in der Klimakommunikation in Zukunft mit den Erfahrungen aus der Covid-19-Pandemie umgeht, lässt sich nicht eindeutig entscheiden. Für viele wird es eine Frage des Bauchgefühls bleiben.

Zwei Umfragen

Zwei Umfragen

Um etwas mehr Substanz in dieses Bauchgefühl zu bringen, habe ich im Oktober 2021 zwei kleine Umfragen organisiert. Zum einen habe ich gut 70 Expert:innen, die ich in diesem Handbuch schon mal zitiert habe oder die auf andere Weise dem Thema verbunden sind, per E-Mail befragt; zum anderen [öffentlich auf Twitter Antworten gesammelt](#).

Vorab: Ich behaupte nicht, dies sei nun die fehlende Evidenz. Die Umfragen sind in keiner Weise repräsentativ. Die Befragten äußern oft auch nur ein Bauchgefühl, aber in der Verteilung zeigt sich schon ein hilfreiches Bild, und vielleicht ergibt sich Orientierung.

Meine Frage war: Ist es eine gute Idee, in der Klimakommunikation mit Coronavergleichen zu arbeiten? (Die exakte Formulierung war in beiden Fällen etwas unterschiedlich.) Als mögliche Antwort hatte ich vier Optionen vorgegeben:

- A: Umfangreich und offensiv, die Parallelen sind offensichtlich, und Vergleiche öffnen Augen und führen zu vertiefter Einsicht.
- B: Nur mit klarer Planung, wenn man die Parallelen aus dem konkreten Vorhaben herleiten kann und sie allgemein verständlich sind.
- C: Sehr zurückhaltend, auch dann, wenn es gut zu erklärende Parallelen gibt, weil man vielleicht ungewollte Emotionen aufwühlt.
- D: Eigentlich nicht, weil die Krisen nicht vergleichbar sind oder wir uns in der Klimakommunikation nicht mit den Umbrüchen in der Coronakrise gemeinmachen wollen.¹

Meine eigene Meinung wäre C gewesen, auch genau mit dieser Begründung. Niemand kann wissen, so mein Gedankengang, ob nicht vielleicht jemand im Publikum Angehörige

¹ Bei Twitter mussten die Antwortoptionen natürlich viel kürzer sein: A: Unbedingt; B: Nur mit guten Gründen; C: Eher zurückhaltend; D: Eigentlich nicht. Dabei ist mir dann vorgeworfen worden, die Optionen seien nicht symmetrisch genug; für Menschen, die kategorisch dagegen sind, würde keine Antwort passen. Das mag sein, andererseits habe ich Twitternutzer selten als so schüchtern erlebt, dass sie sich von einem solchen vermeintlichen Mangel irritieren lassen. Gravierender ist sicherlich, dass während der ganzen Woche, während der die Umfrage lief, zu sehen war, welche Option gerade führte. Das könnte die Antworten beeinflusst haben.

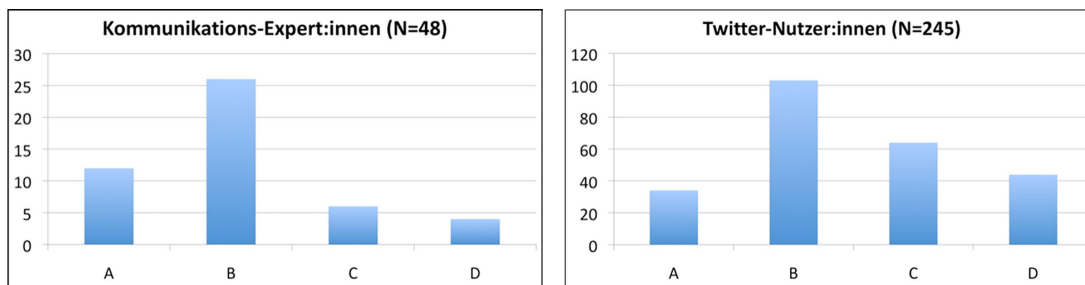


[zurück zum Anfang](#)

verloren oder eine andere sehr negative Erfahrung gemacht hat. Deshalb sollte man sehr genau überlegen, bevor man Parallelen betont – um nicht Trauer oder andere belastende Emotionen ohne Not auf das Klimathema zu projizieren.

Nun könnte man versuchen, im Vorgespräch oder am Anfang den persönlichen Kontakt zu suchen und vorsichtig nach Pandemie-Erlebnissen zu fragen. Auf diese Weise gemeinsame Erfahrungen und Werte auszuloten ist natürlich der Königsweg, wenn es überhaupt einen gibt. Doch diese Strategie kann schiefgehen, wenn jemand eigentlich nicht über das Thema sprechen will. Und wenn ein Gespräch zustande kommt, muss man sehr aufmerksam auf Andeutungen von Sorge und Angst achten. Hier besonders vorsichtig vorgehen und im Zweifel zu verzichten, wäre weiterhin mein dringender Ratschlag.

Bei den Umfragen zeigte sich jedoch ein etwas anderes Bild. In der Abwägung zwischen Nutzen und Gefahren sah eine relative Mehrheit der Befragten eher die Chancen: In beiden Abstimmungen erhielt die Option B mit Abstand die meisten Stimmen.



Bei den Expert:innen landete „meine“ Antwort C sogar nur abgeschlagen auf dem dritten Platz, und ein Großteil der C-Voten stammt auch noch daher, dass sich etliche Befragte nicht richtig zwischen B und C entscheiden konnten. Ich habe dann die Antworten jeweils zur Hälfte in beide Kategorien eingeordnet. Überhaupt passten die Gedanken oft nicht in eine Schublade, viele haben noch Begründungen dazugeschrieben (umso mehr danke an die Teilnehmer:innen!). Wer A antwortete, also klar für das Nutzen der Parallelen plädierte, tat das oft mit großer Überzeugung und sozusagen mit einem Ausrufezeichen.

Hier sind vier der Kommentare, die ich zu den Optionen erhalten habe. Sie zeigen, dass oft sehr unterschiedliche Aspekte den Ausschlag gegeben haben.

- A:** Für Irene Neverla, emeritierte Kommunikations-Professorin der Universität Hamburg, ging es vor allem um die während der Pandemie prägnant erlebte Erfahrung, wie hilfreich „trotz gewisser Unsicherheiten und Risiken ExpertInnenwissen und evidenzbasierte Informationen [sind]. Ich denke, dass dies eine wichtige kollektive Lernerfahrung aus der Pandemie ist, die im Prinzip auch auf das Klimawissen bzw. Klimahandeln übertragen wird.“
- B:** Susanne Moser, Kommunikations-Expertin aus dem US-Bundesstaat Massachusetts, erklärte: „Selektiv und gezielt und mit Empathie und Strategie kann die Kombination Covid und Klima hilfreich sein.“ Allerdings spricht sie dann im weiteren Verlauf der Antwort Emotionen an, die sie eher zur Zurückhaltung bewegen. „Ich bin zunehmend an einer Trauma-informierten Kommunikation interessiert, und da Covid (genau wie andere Desaster) potenziell Traumata im Publikum hinterlassen hat, müssen wir viel vorsichtiger sein mit unserer Kommunikation.“
- C:** Der Umweltpsychologe Torsten Grothmann von der Universität Oldenburg stützt sein Urteil auf negative Emotionen und ablehnende Haltungen, die ungewollt



durch den Vergleich zwischen der Corona- und der Klimakrise ausgelöst werden können: „Die staatlichen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie haben die sozialen Kontakte stark eingeschränkt, was von sehr vielen Menschen als belastend empfunden wurde. Vergleicht man nun die Coronakrise mit der Klimakrise und fordert hier ähnlich entschiedenes staatliches Krisenhandeln, ist Folgendes recht wahrscheinlich: Die Forderung wird un- oder halbbewusst als Forderung nach einem Eingriff in die sozialen Freiheitsrechte und nach einer Beschränkung sozialer Kontaktmöglichkeiten missverstanden und daher abgelehnt.“

- D: Andreas Ernst, Umweltpsychologe an der Universität Kassel, sieht kaum Berührungspunkte der beiden Krisen: „Die Bedrohung durch Klimaerwärmung ist bei Weitem nicht so direkt oder direkt ableitbar (Ahrtal usw.) wie Corona und deswegen psychologisch für Individuen völlig anders. Es muss bei der Klimaerwärmung VORHER gehandelt werden, und da liegt das Problem.“

Drei vertiefende Interviews

Drei Interviews

Journalist:innen wie ich führen zu Recherchezwecken außerdem oft Interviews. Ich habe darum etwas länger mit Cornelia Betsch von der Universität Erfurt gesprochen, die in der Pandemie sehr viel Aufmerksamkeit auf die Corona-Kommunikation gerichtet hat. Außerdem mit Mike S. Schäfer von der Universität Zürich, der sozusagen den umgekehrten Blickwinkel einnimmt, also von der Klimakommunikation auf die Pandemie blickt, und mit Marina Joubert von der Universität Stellenbosch in Südafrika.

Die Psychologin **Cornelia Betsch** sieht so viele Ähnlichkeiten zwischen beiden Themenfeldern, dass sie mit ihrem Team die regelmäßigen, im März 2020 gestarteten [Corona-Umfragen Cosmo](#) seit September 2021 durch ein Klima-Monitoring ergänzt. Dafür wurden teilweise die während der Pandemie entwickelten Fragen angepasst; es geht also darum, ob die Teilnehmer:innen Maßnahmen gutheißen, nur in diesem Fall eben zum Klimaschutz. In dieser [neuen PHA²SE-Studie](#) geht es – schon dem Namen „Planetary Health Action Acceptance Study Erfurt“ nach – auch um Gesundheit, nämlich die planetare Gesundheit. Und eines der ersten Ergebnisse lautet: Wer die Klimakrise als Bedrohung der eigenen Gesundheit auffasst, der stimmt meist auch einer ehrgeizigen Klimapolitik zu.

„Die Krisen passen zusammen, aber die Politik kann nicht nur Marketing für ihre Maßnahmen betreiben, sie darf die Menschen dabei nicht vergessen“, sagt Betsch. Gerade ihre und verwandte Wissenschaften müssten vermehrt gehört werden. Sie hält es für wichtig, aus der Pandemie Schlüsse für die Widerstandskraft in künftigen Notzeiten zu ziehen. „Das zeigt nämlich die Forschung: Resilienz gewinnt man dadurch, dass man eine Krise überwindet.“

Um zu vermeiden, dass die Klimakommunikation negative Emotionen aufwühlt, wenn man an die Corona-Zeit erinnert, empfiehlt die Psychologin aus Erfurt: „Knüpfen Sie an die positiven Bewältigungserlebnisse und -strategien an. Auch wenn es vielen Menschen richtig schlecht ging: Jede und Jeder hat irgendwelche guten Erfahrungen gemacht, die wir aufgreifen können. Und dann können wir besprechen, was daraus Positives entstanden ist oder entstehen könnte.“

Mike Schäfer sieht vor allem das Einerseits-Andererseits, wenn man über Corona-Anleihen in der Klimakommunikation nachdenkt. „Viele haben ja gesehen, wie viel geht, wie viele Einschränkungen eigentlich ganz gut auszuhalten waren“, sagt er. „Da haben darum viele Menschen Selbstwirksamkeits-Erfahrungen gemacht. Es wurde sehr viel über



[zurück zum Anfang](#)

Lösungsansätze und Vorbilder berichtet.“ Außerdem seien Strukturen entstanden, die hoffentlich mit Investitionen verfestigt werden, vor allem im Wissenschaftsjournalismus und der Wissenschaftskommunikation.

Der Zürcher Kommunikationswissenschaftler erkennt aber auch Probleme. „Gerade jetzt hat natürlich niemand Bock auf Einschränkungen.“ Außerdem seien die beiden Krisen aus der Perspektive vieler Menschen sehr unterschiedlich dringlich und auf-dringlich.

Marina Joubert hat sich an der Universität Stellenbosch (gehört zum Ballungsraum Kapstadt) mit Klima- und Corona-Kommunikation in ihrem Land beschäftigt und betont im Interview vor allem die Differenzen. „Die Zeitskalen und die empfundene Dringlichkeit des Handelns sind einfach unterschiedlich“, sagt sie. „Die Klimakrise hat gravierendere emotionale Auswirkungen, weil einfach kein Ende in Sicht ist. Gleichzeitig bekommen die Menschen viel weniger das Gefühl, dass sie einen spürbaren Effekt auf die Probleme ausüben können.“ Was sich die südafrikanische Wissenschaftlerin aber vorstellen kann, ist Covid als Einstieg in eine Diskussion von Lösungsstrategien zu erwähnen. Nach dem Motto: Seht doch, was möglich ist, wenn die Welt zusammenkommt. „Aber man sollte genau wissen, was man von den Leuten will, was man ihnen also nach dieser Vorrede vorschlägt.“

Durch diese ausführlichen Interviews wie auch etliche weitere Antworten in meinen Umfragen ziehen sich also zwei Ratschläge: Vergleiche der beiden Krisen sollten vor allem die Chancen und Möglichkeiten, die Erlebnisse und Erfolge des entschlossenen gemeinschaftlichen Handelns betonen. Zugleich gilt es, die sehr unterschiedlichen Methoden und Ziele im Kampf gegen die beiden Krisen im Blick zu behalten.

Meine Befürchtung jedoch, dass man schmerzhaft Gefühle aufwühlt, spielte in den drei Gesprächen kaum eine Rolle.

Acht Studien

Ein angenehmer Nebeneffekt der Umfrage unter den Kommunikationsexpert:innen war, dass viele von ihnen mich auf eigene oder fremde Studien aus dem Themenfeld Corona und Klima hingewiesen haben, die ich noch nicht kannte. Sie ergänzen meine Sammlung von Analysen, Zitaten und Kommentaren zum Thema. Hier eine Auswahl der Ergebnisse:

- Von Anfang an herrschte in der Pandemie die Sorge, Corona werde den Klimawandel aus der öffentlichen Aufmerksamkeit verdrängen. Dafür gab es einige Anzeichen, zum Beispiel bei der Auswertung von [Zeitungsartikeln](#) oder [Tweets](#), aber viele andere – Aktivistinnen wie Journalisten – hielten aktiv dagegen. Eine [internationale Umfrage des Instituts Ipsos im April 2020](#) zeigte dann, dass beide Krisen von den Befragten als ebenbürtig eingestuft wurden. Im Mittel über die 14 Länder sagten das 71 Prozent der Befragten, in Deutschland waren es 66 Prozent. Der wirtschaftliche Aufschwung nach der Pandemie dürfe nicht auf Kosten des Klimas gehen, fanden 57 Prozent, aber 36 Prozent hätten auch umweltschädliche Elemente eines Konjunkturpakets gebilligt.
- Ein Forschungsteam aus Kanada und den USA hat [vier Umfragen aus beiden Ländern verglichen](#). Die erste fand jeweils im Mai 2020 zu Beginn der Pandemie statt, die zweite jeweils etwa ein Jahr später. Auch dabei zeigte sich, dass die Befragten den Klimawandel in der Pandemie keinesfalls vergessen hatten. Im Gegenteil: Investitionen in Klimaschutzmaßnahmen machten die staatlichen Covid-Hilfspakete in den Augen der Teilnehmer:innen attraktiver. Hier strahlt also das Klimathema auf die Corona-Politik aus. Zu der umgekehrten Frage, die uns in diesem Kapitel besonders

Acht Studien



[zurück zum Anfang](#)

interessiert, fand das Team allerdings nur eine Tendenz, keine statisch belastbare Aussage: Wenn man die Klima- mit der Coronakrise verknüpft, löst das auch für *ers-tere* mehr Handlungsmotivation aus? Antwort: eher ja.

- Im Januar 2021 hat eine Forschungsgruppe um Gisela Böhm von der Universität Bergen mehr als [2.200 Norwegerinnen und Norweger](#) zum Zusammenhang von Corona- und Klimakrise befragt. Hier waren etwa 45 Prozent der Meinung, die Erfahrungen in der Pandemie hätten ihr Vertrauen sehr oder zumindest ein wenig gestärkt, dass auch gegen die globale Erwärmung etwas getan werden könne. Bei den Jungen ab Jahrgang 1990 und bei den Frauen war dieser Zuwachs an Vertrauen besonders ausgeprägt. Ebenfalls 45 Prozent der Befragten sahen hingegen keine Beziehung zwischen den Krisen, und zehn Prozent waren sogar pessimistischer geworden in Bezug auf Erfolge im Klimaschutz.
- Der Zusammenhang zwischen Corona und Umweltschutz war auch Thema einer Befragung der Technischen Universität Ilmenau im ersten Pandemiejahr. Im Mai und November 2020 antworteten dabei jeweils zwei Drittel der Befragten, eine Konsequenz aus Corona müsse sein, „dass Umweltschutz in der Wirtschaft viel mehr Gewicht bekommt“. Die Forschungsgruppe um den Kommunikationswissenschaftler Jens Wolling hatte [zunächst im April 2020 gut 1.400 Personen befragt](#), die repräsentativ für volljährige Internetnutzer waren. In drei weiteren Wellen bis zum November kontaktierte das Team die gleichen Teilnehmer:innen immer wieder (aber am Ende antworteten nur noch gut 800).
- Viele Handlungen, die in der Pandemie eingeschränkt wurden, verursachen Treibhausgase. Einen interessanten Einblick liefert darum der [Mobilitätsmonitor](#), den das Institut Allensbach im Auftrag der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften (Acatech) in den Jahren 2019 bis 2021 erstellt hat. Demnach hat Corona zwar weitreichende Veränderungen erzwungen, vor allem bei Fernreisen. Aber etwas davon in die Routinen des Alltags nach Ende der Pandemie übernehmen, das wollten jeweils eher wenige. Die höchste Zustimmung mit jeweils 26 Prozent bekamen mehr Radfahren und mehr zu Fuß gehen; 28 Prozent der Befragten aber möchten komplett zurück zum Verhalten vor der Pandemie. Und bei manchen Ideen, die sich die Befragten einst für die Zukunft wünschten, ist womöglich so etwas wie Desillusionierung eingetreten. Mehr Homeoffice befürworteten 2019 noch 47 Prozent, 2021 waren es 39 Prozent.
- Sebastian Seebauer von Joanneum Research in Österreich stellte Anfang Oktober 2021 auf einer Tagung zur Umweltpsychologie erste Daten eines Forschungsteams aus den drei deutschsprachigen Ländern vor. Demnach stärkte das Gefühl, selbst oder in der Gruppe etwas gegen die Pandemie bewirken zu können, ähnliche Wahrnehmungen in Bezug auf die Klimakrise, jedenfalls bei einer Stichprobe in der Deutschschweiz. Die Zustimmung zu ehrgeiziger Klimapolitik nahm jedoch dadurch kaum zu.
- Die Aussage, der Umgang mit der Coronakrise sei sozusagen ein Probelauf für Maßnahmen gegen die Klimakrise, ist bei mindestens [einem Test durchgefallen](#). Ein Team um Ulrich Ecker (University of Western Australia, Perth) hat in den ersten Monaten der Pandemie insgesamt knapp 1.400 US-Bürger:innen befragt. Ein Teil von ihnen las einen vermeintlichen Kommentar aus den Medien, der die Probelauf-These verbreitete; eine andere Gruppe bekam einen erfundenen Meinungsartikel, wonach Klimaschutz in Zeiten der wirtschaftlichen Erholung nach der Coronakrise zurückstehen müsse. Nur den zweiten dieser Texte fanden die Probanden überzeugend – ihre Sorgen über den Klimawandel und ihre Zustimmung zur Politik der Emissions-senkung gingen dann im Vergleich etwas zurück.



- Warum hat in der Coronakrise eine große Mehrheit der Bevölkerung drastische Einschnitte in den Alltag akzeptiert?, fragte ein Team um Linda Steg von der Universität Groningen in einer Analyse [im Fachblatt *Nature Sustainability*](#). Bei vielen Menschen kamen starke soziale Normen und persönliche Werte ins Spiel, lautet die Antwort. Diese machten die Verhaltensänderungen zu einer persönlichen, moralischen Verantwortung. Eine genaue Analyse bringt die Autor:innen dann zu einer Reihe von Vorschlägen, wie ähnliche Effekte zu einer angemessenen Reaktion auf die Klimakrise beitragen könnten. Sie lesen sich wie ein Inhaltsauszug aus früheren Kapiteln dieses Handbuchs: Distanz zum Thema reduzieren, Klimafolgen konkret machen, über Lösungsansätze und Menschen berichten, die sich klimagerecht verhalten, das Gefühl der Selbstwirksamkeit stärken. Hinzukommt, aus der Verbindung der beiden Krisen Win-Win-Argumente zu machen: Würde die Menschheit den Raubbau an der Natur beenden, dann kämen auch die Träger solcher von Tieren stammenden Krankheiten wie Covid-19 nicht mehr so häufig in Kontakt mit uns.

Zehn Verhaltenstipps von Climate Outreach

Zehn Verhaltenstipps

Schon ganz zu Anfang der Coronazeit hat das Team der britischen Organisation *Climate Outreach* auf die Frage reagiert, wie Klimakommunikation in Zeiten der Pandemie geht, und [einen Ratgeber zum Thema veröffentlicht](#). Die Basis sind zum einen etliche Studien, die frühere, klimabezogene Krisen betreffen, etwa den Umgang mit den Opfern von Flutkatastrophen. Und zum anderen die Erfahrung des Autor:innen-Teams um Robin Webster und Adam Corner. Das Dokument enthält zehn Erkenntnisse und Ratschläge, die ich hier zusammenfasse:

1. **Achten Sie noch mehr als sonst auf Ihr Publikum und das Timing.** Hier bündelt sich die von Anderen und mir geteilte Sorge, dass man beim Kommunizieren zu Corona und Klima individuelle Traumata und starke Gefühle aufwühlen kann, die dann alles überdecken. Es ist womöglich eine gute Idee, sich eher über Erfahrungen auszutauschen und irgendwo empathisch anzuknüpfen, als eine eigene Agenda zu verfolgen. Zu erklären, der Klimawandel sei wichtiger als die Coronakrise, verbietet sich.
2. **Klimakrise und Klimaschutz bleiben wichtige Themen,** werden aber womöglich anders wahrgenommen als vor der Pandemie. Dass die globale Erwärmung eine Katastrophe sei, könnte hohl klingen, aber den Blick auf die nun sichtbaren Bruchlinien der Gesellschaft zu lenken, kommt womöglich besser an als zuvor.
3. **Machen Sie soziale Werte zum Thema,** besonders die „Ich-überschreitenden“ aus [Kapitel 3](#), also Universalismus und Gemeinsinn. Dazu gehören im Einzelnen Solidarität, Zusammenarbeit, Mitgefühl, Rücksichtnahme und gegenseitige Unterstützung – das haben viele Menschen in der Pandemie gelernt und geschätzt. Solche Werte sind auch in der Klimakrise wichtig, die Corona-Erfahrung bietet also Anknüpfungspunkte. Allerdings zeigt sich auch, dass das Einfordern oder Verweigern von Solidarität Konflikte auslösen kann, die dann schnell eskalieren, wie die Auseinandersetzungen um das Maskentragen oder Impfen belegen.
4. **Einschneidende Veränderungen des Lebensstils waren möglich, weil die Pandemie als bedrohliche Ausnahme gesehen wurde.** Gleichzeitig sind gerade solche Ausnahmesituationen Gelegenheiten, in denen wir mit Gewohnheiten brechen können, die uns eigentlich schon lange gestört haben. Aus dieser Einsicht ergibt sich der Ratschlag, gemeinsam darüber nachzudenken, welche neuen Verhal-



[zurück zum Anfang](#)

tensweisen Vorteile für Gesundheit und Umwelt bieten und welche wir in Zukunft – angepasst an die Situation – bewahren wollen, ob nun häufigeres Homeoffice oder Urlaub im eigenen Land.

5. **Anstatt nach der Pandemie „zur Normalität zurückzukehren“, sollte das Ziel sein, gestärkt daraus hervorzugehen**, in Zukunft widerstandsfähiger zu werden, das neue Wissen für die Vorbereitung auf kommende Krisen zu nutzen, Resilienz zu entwickeln.
6. **Erfahrungen der Selbstwirksamkeit in der Pandemie, wo immer möglich, in Optimismus ummünzen**. Auch in der Klimakrise lassen sich schließlich Handlungsoptionen finden, die man ergreifen kann, die einen nicht überfordern und die tatsächlich zur Lösung der Probleme beitragen.
7. **Individuelles Handeln ist Teil der gesamtgesellschaftlichen Reaktion**. Ohne staatliche Maßnahmen hätte die Corona-Bekämpfung nicht funktioniert, aber ohne den Beitrag der vielen Einzelnen eben auch nicht. Genauso ist die persönliche Änderung des Lebensstils ein Teil der systemischen Transformation in der Klimakrise – und man sollte nicht eines gegen das andere ausspielen.
8. **Setzen sie auf Themenbotschafter**. Auch in der Pandemie gab es Menschen, die besonderes Vertrauen genossen – mit ihnen zu arbeiten, war ja auch in [Kapitel 7](#) ein zentraler Rat in der Klimakommunikation. Gerade die Rolle der Wissenschaft in Politik und Gesellschaft ist in der Coronakrise gestärkt worden. Dennoch mussten Virologinnen und Ärzte in einem Crashkurs lernen, wie hart einzelne Wortführer eine Politik angriffen, die sich auf die Erkenntnisse aus den Laboren und Studien stützt.
9. **Fairness zu betonen ist in beiden Krisen wichtig**. In der Pandemie ging es – jedenfalls bei uns im reichen Mitteleuropa – erst um den Schutz der besonders gefährdeten alten Menschen, dann um die Gehälter der Krankenpfleger:innen und irgendwann (viel zu spät) um die globale Verteilung der Impfstoffe. Ähnliche Fairness-Debatten gibt es in der globalen wie nationalen Klimapolitik natürlich auch.
10. Bei **Bildmaterial** gelten die Empfehlungen aus [Kapitel 12](#) für Corona- wie für Klimakrise: Vor allem soll man wirkliche Menschen abbilden, die sich für die Bewältigung engagieren und mit anderen kooperieren. Wenn Fotos Verhaltensweisen zeigen, die Anlass zur Kritik bieten, dann nicht von Einzelnen, sondern von Gruppen. Aufnahmen von Demonstrationen und politischem Protest können die Aufmerksamkeit auf Streit und Uneinigkeit lenken.

Fazit

Wie gerade die Hinweise aus dem Ratgeber von *Climate Outreach* zeigen, bestand und besteht kein Grund, in der Coronakrise und unter Pandemiebedingungen auf Klimakommunikation zu verzichten – auch im Angesicht der akuten Krise hat die Öffentlichkeit weiterhin Aufmerksamkeit für das langfristige Problem. Umfragen bestätigen zudem, dass viele Menschen im Blick behalten haben, welche gewaltigen Umbrüche uns bevorstehen, weil die Atmosphäre immer mehr Treibhausgase enthält. Womöglich stärkt die Erfahrung mit Covid-19 das Bedürfnis, die kommende Transformation aktiv zu gestalten, statt sie über uns hereinbrechen zu lassen.

Fazit



[zurück zum Anfang](#)

Wie offensiv Sie, liebe Leserinnen und Leser, in Zukunft auf die Parallelen der beiden Krisen und auf die Lektionen aus der Pandemie hinweisen wollen, müssen Sie selbst entscheiden. Dieses Kapitel hat dafür leider keinen zentralen, eindeutigen Ratschlag. Dazu sind die Ansichten und Aspekte, die man nach vorn rücken könnte, einfach zu divers, die Eindrücke noch zu frisch. Vielleicht nehmen Sie daher diese Hauptbotschaft mit: Bei Vergleichen der beiden Krisen, die wir gerade erleben, gilt umso mehr, dass die Botschaft wohlüberlegt sein und zum jeweiligen Publikum passen muss.

Link- und Literaturliste zum Weiterlesen:

Eine [Folge des Podcasts 'Ganz offen gesagt'](#) mit Isabella Uhl-Hädicke von der Universität Salzburg aus der Zeit der ersten Lockdowns und Schulschließungen.

In ihrem Buch [F*ck the System](#) betrachten Graeme Maxton, ehemaliger Generalsekretär des *Club of Rome*, und Bernice Maxton-Lee von der ETH Zürich Covid-19 als „Tor in eine andere Zukunft, in der die Menschheit ihre großen langfristigen Herausforderungen in Angriff nehmen könnte“. Die Pandemie und die Reaktion der Staaten hätten nämlich gezeigt, „dass die notwendige Transformation tatsächlich möglich ist“.

Wie hat es Neuseeland geschafft, den nach vielen Wertungen besten Umgang mit der Pandemie zu finden? Vor allem durch die Kommunikation der Regierungschefin Jacinda Ardern, die [laut einer Studie](#) offen, aufrichtig und direkt war, dazu motivierende Sprache nutzte und immer wieder zeigte, dass sie sich um die Gefühle der Bürger:innen sorgte.

Der Science-Fiction-Schriftsteller Kim Stanley Robinson hat im Mai 2020 einen [Beitrag im New Yorker](#) veröffentlicht, in dem er von einer neuen Ära mit neuen Ideen und Wünschen sprach – und vom zu erwartenden Druck, das alles nach Ende der Pandemie schnell wieder zu vergessen.

Zur Frage, welche gesellschaftlichen Veränderungen von der Coronakrise bleiben werden, hat ein Forschungsteam des Karlsruhe-Instituts für Technologie mehr als 200 „Personen, die sich beruflich mit Zukunftsvorstellungen beschäftigen“, angeschrieben. Die Zwischenergebnisse aus dem November 2020 liegen [in Form einer Präsentation](#) vor.

Faktenchecks wurden in der Coronapandemie praktisch von jetzt auf gleich zum Massenphänomen, weil auch die Zahl der Falschmeldungen und Manipulationen gleichsam explodierte. Dabei standen sicherlich ähnliche Initiativen aus dem Klimabereich Pate. Hier [ein Spiegel-Artikel](#) dazu, eine [internationale Datenbank](#) sammelte die Korrekturen, und hier sind die deutschsprachigen Angebote von [Correctiv.org](#) und dazu eine [spezielle Google-Suchseite](#).

Zum Zusammenhang von falscher Coronapolitik, dem Leugnen des Klimawandels und neoliberaler Ideologie haben Naomi Oreskes und Eric Conway, von denen auch das Buch *Merchants of Doubt* (siehe [Kapitel 1](#)) stammt, im April 2020 einen hellsichtigen [Gastbeitrag in der Los Angeles Times](#) geschrieben.

Dies ist ein Kapitel des Handbuchs Klimakommunikation von [klimafakten.de](#)
Über Klima sprechen. Das Handbuch

Die **20 anderen** Kapitel finden Sie unter: [klimakommunikation.klimafakten.de](#)

Und eine **Kurzversion dieses Kapitels** mit interaktiven Übungen finden Sie hier:
www.klimafakten.de/handbuch/kap16

